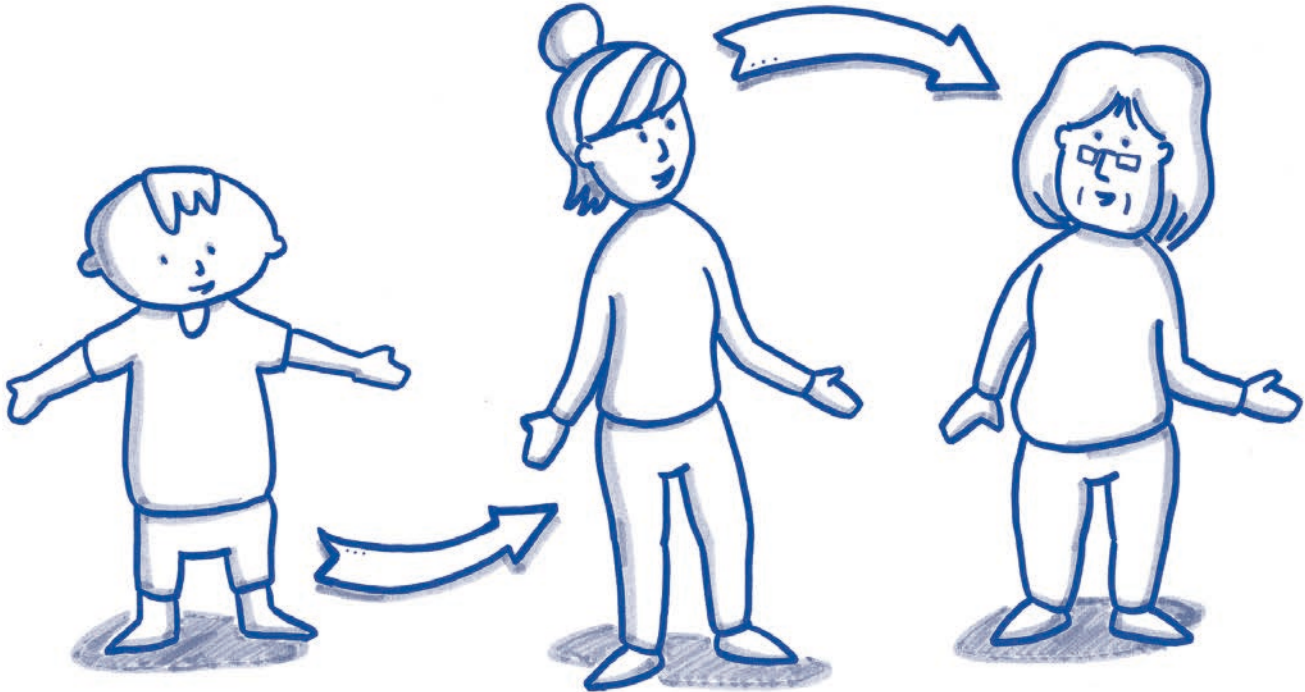


Die Rubrik „Gemeinde bauen“ soll Impulse, Anregungen und Ideen für die Arbeit in den Kirchengemeinden und für deren Entwicklung in Zeiten des Strukturwandels geben – service- und praxisorientiert.

Engagierte Kirche

Ein Plädoyer für mehr biographieorientiertes Engagement (Teil 2)



Ein Beitrag von Johannes U. Beck

Eine engagierte Kirche ist eine Kirche mit weniger Ehrenamt. Das mag zunächst irritieren. Gemeint ist eine Kirche, die konsequent Menschen um ihrer selbst willen Räume eröffnet, sich zu engagieren und gelebtes Miteinander zu gestalten. Teil 1 (letzte Ausgabe) nahm dafür nicht nur den Begriff Ehrenamt kritisch in den Blick, sondern auch Aufgaben- und Gabenorientierung. Teil 2 (diese Ausgabe) entwirft den Begriff des biographieorientierten Engagements, das von Beziehungen ausgeht.

3. Biographieorientiertes Engagement

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass aufgaben- und gabenorientiertes Ehrenamt – wenn auch je unterschiedlich – einer (quasi-)institutionellen Logik folgen. Will man Beteiligung noch stärker von den Menschen her denken, zu denen es im Kontext von Kirche Berührungspunkte gibt, bietet sich ein Zugang an, dessen Grundlage der Dienst für die Menschen ist und der von ihrer Lebenswirklichkeit ausgeht. Ich nenne einen solchen Zugang biographieorientiertes Engagement.

Einerseits wird der Begriff Ehrenamt durch Engagement ersetzt. Statt eines institutionellen Ämterverständnisses wird vor allem die intrinsische Motivation der Menschen, die sich engagieren, betont. Andererseits verändern sich im Verlauf des Lebens immer wieder Interessen, Zeitressourcen, Bedürfnisse. Wie auch neuere Umfragen belegen, hat die biographische Situation wesentliche Auswirkungen auf das jeweilige Engagement. So engagieren sich Eltern mit Kleinkindern vielleicht in einer Krabbelgruppe, während

sie, sind die Kinder älter, eher Spielenachmittage organisieren. Mit erwachsenen Kindern ist für sie dann etwa eine Kulturreihe ein biographisch angemessenes Betätigungsfeld.

Die Motivation, sich zu engagieren, wird dabei vom Kontext und besonders von den Menschen beeinflusst, mit denen man in einer bestimmten Phase Zeit verbringt. Je nach Beziehung zu ihnen sind ihre Biographien Ermutigung, selbst aktiv zu werden. Biographieorientiertes Engagement bedeutet entsprechend, im Rahmen guter Beziehungen darauf zu achten, welche Lebenssituation welches Engagement „von sich aus“ hervorbringt. Es bedeutet zugleich, darauf zu achten, wo Engagement Menschen in einer bestimmten Lebenssituation auch neue Perspektiven eröffnen kann, sie inspiriert und ihnen hilft, sich zu entfalten.

Räume für Engagement werden folglich nicht erschlossen, weil es einer Mitwirkung bedarf. Denn solcher Bedarf würde immer schon festlegen, wie Engagement aussieht und in welchem Rahmen es geschieht. Vielmehr erfahren Menschen dadurch, dass sie sich engagieren, persönlichen Gewinn. 2013 gaben 95 Prozent der Engagierten als Motiv für ihr Engagement Freude an, über 80 Prozent wollen mit anderen Gemeinschaft haben, ebenso viele anderen helfen (IfD Allensbach 2013, 28f; vgl. 4. Dt. Freiwilligensurvey). Will Kirche den Menschen dienen, tut sie gut daran, ihnen deshalb Engagement zu ermöglichen, weil es einen Mehrwert für den Einzelnen hat. Als Engagement hat es immer Mehrwert für andere. Beides bedingt sich wechselseitig.

Diese Priorisierung hat auch Auswirkungen auf die institutionelle Logik. Denn sie schließt ein, Menschen aktiv zuzusprechen, dass sich ihr Engagement ändern kann und darf. Auch Formen der Mitwirkung kommt so eine „Biogra-

phie“ zu, sie entstehen und vergehen. Und wer tut dann, was getan werden muss? Mit Elazar Benyoëtz könnte man antworten: „Was getan werden muss, wird auch ohne Müssen getan.“ Dies gilt zumindest dann, wenn nicht ein (quasi-)institutionelles Konzept vorgibt, was getan werden muss, sondern die Menschen, die sich engagieren, selbst.

Ebenso kann es sein, dass Menschen nur temporär aktiv sind. Der rote Faden der Begleitung ergibt sich nicht aus der Kontinuität eines festen Rahmens, sondern aus den unterschiedlichen biographischen Möglichkeiten einer Person, sich zu engagieren und mit anderen, auch mit Kirche, in Berührung zu kommen.

Im Rahmen des biographieorientierten Engagements lautet demgemäß die Frage: „Welche Strukturen brauchen Menschen, um sich zu entfalten?“ Solche Strukturen sollten ermöglichend sowie fluide sein und Orte des Daseins eröffnen. Sie entstehen am ehesten dort, wo das Verhältnis zwischen unbezahlt und bezahlt Engagierten als partizipatives und gleichberechtigtes Miteinander gestaltet wird, das sensibel auf kontextuelle Veränderungen reagiert. Für unbezahlt Engagierte wird es zunehmend wichtiger, Verantwortung für Prozesse und Entscheidungen zu tragen. Andererseits können Menschen, die für ihr Engagement bezahlt werden, in der Regel mehr Zeit investieren. Solch unterschiedliche Zugangsbedingungen sind beim Planen und Gestalten von Prozessen zu berücksichtigen, will man die Innovationen, die unbezahltes Engagement hervorbringen kann, als Ressource für Veränderung und Entwicklung nutzen.

4. Beziehungen

Die Funktion, die Engagement in Kirche zukommt, ist eng mit dem Bild verbunden, das man von Engagierten und von Kirche hat. Für eine den Menschen dienende Kirche liegt es nahe, Fragen nach Mitwirkung ausgehend von den Menschen statt von Strukturen zu stellen. Wenn Menschen als Menschen ernstgenommen werden sollen, geht es immer um Beziehungen. Denn der Mensch ist Beziehungswesen. Wer ernsthaftes Interesse an anderen hat, muss mit ihnen in Beziehung treten. Wer sich mit anderen freuen und mit ihnen leiden will, muss in Beziehung zu ihnen treten. Nur wer Beziehungen eingeht, kann wissen, was anderen wichtig ist, wonach sie sich sehnen, wie man sie unterstützen kann.

Es würde deshalb den Sinn biographieorientierten Engagements verfehlen, danach zu fragen, wie man eigentlich Ehrenamtliche gewinnt. Denn das impliziert ja, sie für etwas gewinnen zu wollen. Auch kann es nicht Ziel sein, Menschen dazu zu motivieren, sich zu engagieren. Nicht immer muss sich jede und jeder engagieren, und immer schon engagieren sich ganz viele Menschen. Die grundlegende

Frage biographieorientierten Engagements ist vielmehr: „Wie bilde ich Beziehungen?“ Sie erlauben es Menschen, sie selbst zu sein und regen – ist Engagement selbst Teil guter Beziehungen – zugleich dazu an, für andere da zu sein.

Auch wenn sie so grundlegend sind, entstehen gute Beziehungen nicht von selbst. Zunächst muss man klären, ob man überhaupt mit anderen in Beziehung treten will. Will ich mich auf andere einlassen, von ihnen lernen und mit ihnen ein Stück meines Lebens teilen? Beziehungen, aus denen Gutes hervorgeht, sind Beziehungen auf Augenhöhe. Darüber hinaus vernetzen Beziehungen Menschen miteinander. So entsteht ein Netz, in dem sich Menschen eingebunden wissen und in das sie sich einbringen. Es ist ein Netz, in dem man getragen wird und selbst dazu beiträgt, dass andere getragen werden. Es ist ein Netz ohne Mitte, aber mit vielen Knoten.

Damit auch Menschen an diesem Beziehungsnetz teilhaben, die nicht die eigenen Vorlieben, Meinungen und Ansichten teilen, ist es wichtig, immer wieder vom anderen her zu denken. Dazu kann es helfen, dabei zu sein, Einladungen und Veranstaltungen anderer wahrzunehmen, und sie und das, was ihnen wichtig ist, besser kennenzulernen; mitzumachen, andere bei ihren Projekten zu unterstützen und bei deren Umsetzung zu helfen; miteinander zu machen, gemeinsam Projekte zu entwickeln und zusammen umzusetzen; füreinander da sein, in Beziehungen andere zu stärken und selbst gestärkt zu werden.

5. Drei Imperative für mehr biographieorientiertes Engagement

Nimmt man ernst, dass Sprache die Wahrnehmung von Wirklichkeit beeinflusst, dann kann der Begriff Ehrenamt ein Ämter- und Institutionsverständnis begünstigen, das für Gestaltung und Gestalt von Kirche nicht förderlich ist. Fazit: Seien Sie sprachsensibel.

Nimmt man ernst, dass Kirche nicht der Institution, sondern den Menschen dient, dann entspricht dem nur bedingt der Begriff Ehrenamt, wohl aber der Begriff des biographieorientierten Engagements. Fazit: Denken von den Menschen her.

Nimmt man ernst, dass Menschen Beziehungswesen sind, dann dienen ihnen gute Beziehungen, weil sie zu Engagement führen, das den Menschen entspricht. Fazit: Fördere und lebe Beziehungen.

Zum Autor: Johannes U. Beck ist Akademischer Rat im Fachbereich Neues Testament an der Universität Jena, Mitglied der Steuerungsgruppe der Erprobungsräume der EKM und engagiert sich unter anderem bei der Begleitung der Erprobungsräume. (Kontakt: johannes.beck@uni-jena.de)